

Bischofswort zur Herbstsynode

23.11.2015

Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

- es gilt das gesprochene Wort -

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Psalm 23

Liebe Synodale, liebe Mitglieder des Kollegiums, liebe Gäste!

Aus aktuellem Anlass wende ich mich zum Auftakt der Tagung der Landessynode an Sie.

Die Ereignisse der letzten Tage, besonders die blutigen Anschläge in Paris, haben viele Menschen fassungslos gemacht. Verunsicherung aber auch Trotz zeigen sich.

Seit Jahren steht die terroristische Bedrohung des sogenannten „Islamischen Staates“ auf der politischen Agenda und fordert Politiker und Politikerinnen im Suchen nach angemessenen Lösungen heraus.

Die Attentate in Paris haben für viele Menschen, so habe ich es in den letzten Tagen wahrgenommen, aber eine neue Qualität. Sie haben den Terror in unsere Nachbarschaft getragen und einen unmenschlichen Exzess von Gewalt ausgelöst, der die offenen Gesellschaften Europas empfindlich getroffen hat.

Ich frage aber auch selbstkritisch: Warum reagieren wir jetzt erst mit dieser hohen Präsenz und mit diesem Erschrecken?

Am gleichen Tag wie in Paris hat es einen schweren Anschlag mit vielen Opfern in Beirut gegeben. Vor wenigen Tagen war eine Geiselnahme mit 21 Toten in Bamako (Mali).

Die schrecklichen Anschläge in Nigeria haben schon weitgehend ihren Nachrichtenwert verloren. Der Krieg in Syrien beschäftigt uns vor allem deshalb, weil er Ursache eines Teils der Flüchtlingswanderung ist.

Bei der Sitzung des Exekutivausschusses des Lutherischen Weltbundes in Genf in der vergangenen Woche wurde uns Europäern viel Solidarität ausgesprochen. Gleichzeitig wurde daran erinnert, dass in manchen Ländern, aus denen die Delegierten kommen, schon seit Jahren Terror oder Konflikte ausgehalten werden.

Nun hat ein intensives Nachdenken über diese Situation eingesetzt: Wie können wir sicher und zugleich in Freiheit leben?

Wie kann es gelingen, die Ursachen des Terrors zu bekämpfen und zugleich für Frieden und Koexistenz der Religionen beizutragen? In dieser Situation werden auch Erwartungen an uns als Kirche herangetragen. Wie können wir als Kirche und ganz persönlich als Christinnen und Christen damit umgehen? Welchen Beitrag können wir zur Orientierung leisten, was zur Lösung dieser Konflikte beitragen?

Lassen Sie mich zunächst sagen: In diesen Tagen stehen wir zuerst als Kirche, in jeder Gemeinde und an jedem Ort unserer Landeskirche an der Seite der Opfer. Ihnen und ihren Angehörigen gilt unser Mitgefühl, unsere Anteilnahme und vor allem: unser Gebet. Wir bringen vor Gott, was uns erschreckt, zornig macht und um Worte ringen lässt. Auch unsere Angst bringen wir vor Gott.

Wir sind darin auch in enger Verbindung mit den französischen Kirchen, die um Gebet und Solidarität gebeten haben.

Ich werde dem Kirchenpräsidenten der französischen evangelischen Kirche bei einem Treffen am Rande des Klimagipfels in Paris ein Zeichen unserer Verbundenheit überbringen.

Nun wissen wir, dass uns nicht der Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit gegeben wird. Das gilt auch jetzt. So sollten wir auch besonnen auf diese Ereignisse schauen. Als Kirche stehen wir an der Seite der Opfer. Das ist unaufgebbar. Aber wir mischen uns auch ein, wenn es um die Debatte geht, ob und wie diese Schrecken in Zukunft vermieden werden können.

Keiner und keine kann eine einfache Lösung präsentieren.

Freundliches Wollen zaubert auch nicht einfach eine neue Wirklichkeit herbei. Es ist Aufgabe der Politik nach Auswegen zu suchen. Es ist aber auch Aufgabe der Gesellschaft über ein Thema des Zusammenlebens nachzudenken, das alle betrifft.

Als Kirche halten wir daran fest, dass politische und nicht militärische Lösungen diese Krise letztlich befrieden können. Dabei danke ich aber ausdrücklich dem Engagement unserer Polizei, die in unserem demokratischen Rechtsstaat Schutz und Freiheit sichern soll.

Wir mischen uns ein und stärken gerade die Kräfte, die auf einen friedlichen Ausgleich der Menschen unterschiedlichen Glaubens setzen. Wir lassen uns vom Terror des IS nicht die Fratze der Intoleranz aufpressen. Das wollen die ja nur. Wir lassen uns nicht zur Unkenntlichkeit verbiegen. Im Gegenteil, wir bekennen uns kenntlich zu unserem Glauben und handeln entsprechend.

Und wir mischen uns ein, wenn es darum geht, aus den Flüchtlingen, die Opfer des Bürgerkriegs in Syrien sind, insgeheim Täter machen zu wollen. Wir werden weiterhin eine flüchtlingsbereite Kirche sein. Wir nehmen dabei die Sorgen der Menschen ernst. Ich ermutige Kirchengemeinden, -bezirke, Bildungseinrichtungen, Räume des Gesprächs und des Austauschs anzubieten und die Fragen mit Augenmaß und Sorgfalt besprechen.

Wir setzen vor allem und weiterhin auf das Engagement der vielen Freiwilligen, auf besonnene Lösungen im Zusammenspiel mit den Kommunen und Landkreisen und auf gemeinsame Lösungen, wie sie im Runden Tisch der Landesregierung zum Tragen kommen.

Als Landeskirche mit unseren Kirchengemeinden haben wir schon viel getan, auch diese Synode wird wichtige Entscheidungen zur Flüchtlingshilfe treffen. Ich bin dankbar für das gute Zusammenspiel zwischen Oberkirchenrat und Diakonischem Werk Württemberg in ihren je eigenen Aufgabenbereichen.

Am kommenden Freitag, dem 27. November, habe ich zusammen mit Oberkirchenrat Dieter Kaufmann zu einem Forum eingeladen, damit die verschiedenen Aktivitäten auf

den unterschiedlichen Ebenen der Landeskirche noch stärker wahrgenommen und noch besser aufeinander bezogen werden.

Denn eines ist klar geworden: Die wesentlichen Aufgaben werden von den Menschen vor Ort geleistet, die hier hauptamtlich und ehrenamtlich getan werden. Bei meinem Besuch in der LEA in Ellwangen zusammen mit Dieter Kaufmann hat mir der stellvertretende Leiter gesagt: *Es kommt darauf an, nicht immer auf die nächst höhere Stelle zu zeigen und zu sagen, was dort getan werden soll. Wir müssen es tun!*

Das halte ich auch für uns in der Kirche für wichtig. Über 10.000 Ehrenamtliche in den Kirchengemeinden und Bezirken sind mittlerweile zur Unterstützung für Flüchtlinge bei uns am Werk, über 330 Kreise haben sich eigens dafür gebildet. Da ist auch viel Graswurzelarbeit, die leider nicht immer in der Vielfalt und Breite gesehen wird. Umso herzlicher möchte ich mich bei allen danken, die in dieser Herausforderung so viel leisten!

Beim Besuch des Präsidenten des LWB, Bischof Munib Younan, hier in Stuttgart, haben wir auch die Lage im Nahen Osten erörtert. Der LWB ist dort in der Flüchtlingshilfe aktiv. Wir konnten uns auch darüber verständigen, dass ich kurzfristig meinen Bruder im Bischofsamt in Ungarn, Tamas Fabiny besuchen konnte. Er steht in der besonderen politischen Situation in Ungarn unter Druck, auch dort eine flüchtlingsbereite evangelische Kirche gegen viel Widerstand zu behaupten.

Anfang Dezember werde ich auf dem Weg zum Klimagipfel nach Paris einen Umweg über Brüssel machen, um dort mit EU-Kommissar Oettinger auch über dieses Thema zu sprechen.

Weiterhin will ich Sie aus aktuellem Anlass über die EKD-Synode informieren, die vom 8.-11.November in Bremen getagt hat.

Im Mittelpunkt standen dabei zunächst die Wahlen zum neuen Rat. Die Wahl war in mancherlei Weise mühsam, und besonders für die Kandidatinnen und Kandidaten anstrengend. Nach insgesamt zehn Wahlgängen konnte am späten Abend nach einem wahren Wahlmarathon der neue Rat vollzählig gewählt werden.

Mein Dank gilt heute Ihnen, liebe Frau Dölker: Herzlichen Dank für sechs Jahre engagierte Arbeit im Rat, für die Bereitschaft, erneut zu kandidieren und schließlich auch für Ihren aufrechten Ausstieg.

Wir freuen uns, dass aus dem Bereich unserer Landeskirche Frau Professorin Gräb-Schmid und OKR Dieter Kaufmann gewählt wurde. Herzlichen Glückwunsch Ihnen zur Wahl! So sind wir als württembergische Landeskirche auch wieder im Rat vertreten. Man muss sehen, dass dies zum Beispiel bei den Kirchen aus dem Osten (von Berlin einmal abgesehen) und bei den sogenannten kleinen Kirchen nicht der Fall ist.

Große Geschlossenheit war bei der EKD-Synode bei der Wahl des Ratsvorsitzenden, Bischof Bedford-Strohm zu spüren. Seine Wahl war ein wichtiges Zeichen der Geschlossenheit des deutschen Protestantismus und ein Zeichen für gute Kontinuität, die gerade für die politische und kirchliche Öffentlichkeit sehr wichtig ist.

Aufgefallen aus unserer Sicht ist aber auch, dass in Teilen der EKD bereits der schwäbische Zungenschlag mit der Zuordnung zu bestimmten Glaubensrichtungen verbunden ist. Das hat eine humorige, aber auch eine schwierige Seite im Umgang.

Froh bin ich über den Verlauf und das Ergebnis der Debatte über die neue EKD-Grundordnung. Das war neben den Wahlen zum Rat ein wichtiges inhaltliches Thema in Bremen. Über einen langen Zeitraum hatten die Gremien in den letzten Jahren debattiert. Als dann die Ergebnisse vorlagen, war erkennbar, dass einige Landeskirchen sich nicht mit weit gehenden Änderungsvorschlägen anfreunden konnten.

Uns war wichtig, dass die Fragen, um die es geht, in der Tiefe und Klarheit verstanden werden. Ich danke hier der Landessynode, dass sie am 24. Oktober einen Studientag anberaumt hat. Er war nicht nur sehr gut besucht, sondern hat uns auch inhaltlich wesentlich weiter gebracht und die Diskussion vertieft.

Die EKD-Synode hat mit großer Anerkennung zur Kenntnis genommen, dass wir als einzige Landeskirche für die EKD eine Extra-Schicht eingelegt haben.

So wurde auf dem Weg zur EKD-Synode für die Eröffnung der Diskussion ein Änderungsantrag vorbereitet. Ziel des Antrags war, dass das Kirche-Sein der EKD in die Grundordnung Eingang findet, am rechtlichen Status der Gliedkirchen aber keine Abstriche gemacht werden. Ich betone daher auch an dieser Stelle, dass die geänderte Grundordnung der EKD die Zusammenarbeit der einzelnen Landeskirchen und die notwendige Repräsentanz nach außen durch diese Änderung gestärkt werden, ohne eine neue Kirche zu schaffen, die an irgendeinem Ort an Stelle der bisher bestehenden Bekenntniskirchen treten. Da waren wir als Evangelische Kirche in Württemberg ganz deutlich.

Ich bin zuversichtlich, dass wir hier auf unserer Synode zu einem guten, breit getragenen Ergebnis kommen werden.

Die EKD-Synode hat die Entscheidung des Deutschen Bundestages zur Neufassung des Sterbehilfegesetzes mit Erleichterung aufgenommen und das Verbot gewerbsmäßiger Sterbehilfe nachdrücklich begrüßt.

Endlich ist klar, dass gewerbsmäßige Sterbehilfe verboten und strafbar ist. Das legt auch manchen unseriösen Geschäftemachern das Handwerk. Das Geschäft mit dem Tod haben wir als Kirchen aus guten Gründen immer abgelehnt. Ich persönlich hielt die Debatte der vergangenen Wochen und Monate für unglücklich, weil oft so getan wurde, als ob der assistierte Suizid der letzte Ausweg sei. Ich wünsche mir dagegen noch viel mehr Fantasie in unserer Gesellschaft für Alternativen. Wir haben viele andere Optionen: vor allem den Ausbau der Hospiz- und Palliativmedizin und die Sterbebegleitung im Sinn von wirklicher Begleitung. Dafür machen wir uns als Kirchen auch weiterhin stark.

Manchen in unserer Gesellschaft hat es nicht gefallen, dass sich unsere Kirchen in dieser Frage so engagiert haben und mit den Abgeordneten ins Gespräch gegangen sind. Leider muss ich denen sagen, dass wir auch in Zukunft kein Wohlgefallen zusagen können. Wenn es um Tod und Leben, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, Glaube und Hoffnung, Menschenwürde und Gottebenbildlichkeit geht, werden wir weiterhin unsere Argumente, Meinung und Gesichtspunkte einbringen.

Entscheiden müssen die Menschen selbst. Sie sollen aber auch wissen dürfen, was die Christen, was die Kirche dazu denkt oder wie die verschiedenen Diskussionen in den Kirchen dazu aussehen. Das ist reformatorische Entscheidungsfindung.

Um in diesen tagesaktuellen Fragen den Menschen Orientierung geben zu können, tun wir als Kirche gut daran, uns selbst immer wieder unseren Glauben vergewissern zu lassen. Seit bald 500 Jahren geschieht dies in unserer evangelischen Landeskirche.

Deshalb will ich diesen Bericht zur aktuellen Lage mit einem Zitat meines verehrten Vorgängers Hans von Keler schließen, der am 12. November sein 90. Lebensjahr vollendet hat. In seinem Vorwort einer Neuherausgabe der Württembergischen Großen Kirchenordnung von 1559 schreibt er:

„Die Kirche ist einer Wahrheit verpflichtet, die immer größer ist als sie selbst. Und diese Wahrheit, diese Wirkungskraft des allgegenwärtigen Christus, will alle Bereiche ergreifen. Auch als Teil einer pluralen Gesellschaft bleibt Kirche dem Ganzen verpflichtet.“

Hans von Keler, 1983